

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

1918

Georg Propping [Mit Abb.]



Georg Dropping.



Georg Propping

Offizier der Hamburg-Amerika-Linie, Leutnant zur See der Reserve, geboren am 28. August 1885 zu Minden als Sohn des Oberstabsarztes Dr. Propping und seiner Frau Bertha, geb. Harbers, verlor seinen Vater am 25. September 1891. Darauf zog die Mutter nach ihrer Heimatstadt Oldenburg, wo er den ersten Schulunterricht genoss; von seinem 11. Jahre an wurde er im Kadettenkorps erzogen, in Lichterfelde ging er mit dem Zeugnis der Berechtigung zum Einjährig-Freiwilligen-Dienst ab, um bei der Handelsmarine einzutreten, fuhr zunächst auf verschiedenen Segelschiffen einer Bremer Gesellschaft und bestand dann die Steuer-mannsprüfung für große Fahrt, nachdem er 1908 als Offizier der Hamburg-Amerika-Linie eingestellt war. Er war mehrere Jahre in New-York tätig und folgte dann als Reserve-Offizier der Marine im April 1914 einem Kommando nach Tsingtau, wo er auf dem Begleitdampfer Titania dem Kreuzergeschwader „Admiral Graf Spee“ zugeteilt wurde. Als der Krieg ausbrach, blieb er auf seinem Schiff in Begleitung des Geschwaders, bis die Titania nach der Schlacht bei Coronel versenkt wurde und er nun zwischen dem 12. und 14. November 1914 auf S. M. S. Scharnhorst kommandiert wurde, „stolz, nun auf einem richtigen Kriegsschiff sein zu können, freudig und sonnig, wie er im Leben mit seiner nie versagenden Heiterkeit stets war,“ so schrieb ein Kamerad, der den Untergang des stolzen Geschwaders überlebte. In der unglücklichen Schlacht bei den Falklandsinseln fand er tapfer kämpfend am 8. Dezember 1914 in seinem 30. Lebensjahre mit der ganzen Besatzung des „Scharnhorst“ den Heldentod. Von der Hamburg-Amerika-Linie erhielt die Mutter ein Beileidsschreiben, worin sich die Worte fanden: „Mit dem Verstorbenen haben wir einen unserer tüchtigsten, gewissenhaftesten Offiziere verloren, der sich durch treue Pflichterfüllung unser volles Vertrauen erworben hatte.“

Feldpostbriefe.

Ponape, 6. 8. 1914 a. B. „Titania“.

Meine liebe Mutter!

Es ist eine große Frage, ob du diesen Brief je erhalten wirst, vielleicht wenn alles vorüber ist. Aber ganz gleich. Die Ereignisse der letzten Wochen sind dermaßen horrende, daß ein Nachdenken darüber keinen Zweck hat. Es handelt sich um die Weltmachtstellung unseres deutschen Vaterlandes; und wie ein jeder Deutsche sich gestellt hat, so stehe auch ich heute als Leutnant zur See unter unserer Kriegsflagge. Die „Titania“ wird allerdings nicht so große und ehrenvolle Taten erbringen können wie unsere Kameraden in der Nordsee. Doch ein jeder muß



auf dem Platz stehen, wo ihn das Vaterland nun einmal hingestellt hat, und da voll und ganz bis zum Äußersten. Es gilt die Ehre und Stellung unseres Vaterlandes, und da ist niemand zu gut. Unsere braven deutschen Mädel werden dafür sorgen, daß Deutschland nicht ausstirbt. Also liebe Mutter und braver Onkel Georg — Krieg ist Krieg — was heißt da schonen! Aber immer ruhig, so ganz schlimm ist's hier draußen nicht. Damit „Hurra“.

Georg.

Großer und Stillter Ozean. S. M. S. „Titania“ 11. 10. 1914.

Liebe Mutter!

Seit Beginn des Krieges habe ich einen Brief an dich abgeschickt, aber er wird Dich wohl kaum erreicht haben. Wenn ich über die Ereignisse der letzten Monate nachdenke, komme ich mit mir selbst nicht ganz ins Klare. Fern von allen Weltteilen bekamen wir die Ordre der Mobilmachung. Die drahtlose Telegraphie tat ihr übriges. Ich selbst, ein Mittelding zwischen Globetrotter und Kaiserlich deutschem Offizier, immer draußen in der Welt herumgetrieben und somit kosmopolitisch stark angehaucht, stehe plötzlich als Leutnant zur See unter unserer Kriegsflagge. Es ist die deutsche Flagge, und deshalb liebe ich sie und bin durch und durch dabei. Die Ereignisse, die sich jetzt kürzlich und schon lange vorher abgespielt haben, sind dermaßen gemein und widerlich, daß die feindlichen Großmächte sich lieber nicht als Hüter der Zivilisation und des Christentums aufspielen sollten. Vor allen Dingen aber eine nicht, und das ist das „große England.“ Die Konsequenzen der Politik König Eduards, dieses „genialen Hüters der Zivilisation“, sind es, die wir bekämpfen. Es paßt den Herren nicht, daß wir uns nicht den garnumspinnenden Freiheits- und Hoheitsideen des Anglo-Sachsentums unterwerfen wollen. Sie wollen nicht, daß wir unsere eigenen Herren in der Welt sein wollen. So wie sie immer mehr den ganzen Erdball den angelsächsischen Ideen zugänglich zu machen bestrebt waren, so wollten sie uns vor die Wahl stellen: Entweder ihr macht so wie wir wollen, oder ihr habt aufgehört zu existieren! Da sie selbst nicht imstande sind, unser kleines nettes Tsingtau zu nehmen, holen sie ihre Bundesgenossen, die Japaner zu Hilfe. Sie sollten sich schämen, gegen Menschen ihres eigenen Stammes die gelbe Rasse heranzuholen. Da stehen unter dem braven Gouverneur Meyer-Waldeck 6—8000 Deutsche, das ist die allerhöchste anzunehmende Zahl, gegen eine Macht von ca. 60 000 Japanern und zwei Geschwadern. Tsingtau, das überhaupt noch nicht mal als Festung zu betrachten war. Und wo sind die Deutschen hergekommen? Aus ganz China sind sie zusammengeströmt, um unsere kleine Perle des Ostens zu beschützen oder mit ihr zu sterben. Sollten unsere braven Deutschen der ungeheuren Übermacht unterliegen, so werden hoffentlich die Engländer die nächsten sein, die der gelben Rasse zum Opfer fallen. Nun zum Schluß, liebe Mutter. Es geht mir gut, stehe im Dienste

des Vaterlandes, doch habe ich noch nicht viel zum Ruhme beigetragen. Vielleicht kommt's noch. Also, immer weiter drauf los und auf Wiedersehen
Euer aller treuer Georg.

In See, 26. 11. 1914.

Liebe Mutter!

Wiederum die freudige Nachricht, daß es mir absolut wohl geht. Die Stimmung in Deutschland muß herrlich gewesen sein. Wie geht es im kleinen, lieben Oldenburg? Habe in den Zeitungen leider noch nichts von Oldenburg gehört. Ich weiß aber, daß unser Städtle genau so dabei ist, wie alle anderen auch. Hier draußen tun wir unsere Pflicht ebenfalls, Ihr habt jedenfalls schon etwas davon gehört. Leider war ich persönlich noch nicht dabei, vielleicht das nächste Mal. Bis dahin seid alle herzlichst begrüßt von

Deinem treuen Sohn Georg.



Wilhelm Röbbken

Leutnant der Reserve, E. R. II., Sohn des Hauptlehrers und Organisten Röbbken zu Stollhamm, geboren am 22. April 1897 zu Burgfelde in der Gemeinde Zwischenahn, besuchte die Realschule zu Nordenham und dann 3 Jahre die Oberrealschule zu Delmenhorst, wo er die Reifeprüfung unter Befreiung vom Mündlichen bestand. Im Jahre 1916 bezog er die Universität Münster, um Sprachen zu studieren, aber am 2. August wurde er zum Heeresdienst eingezogen, nachdem er sich schon früher ohne Erfolg freiwillig gemeldet hatte. Nach kurzer Ausbildungszeit rückte er als Maschinengewehrschütze des Reserve-Inf.-Rgt. Nr. 91 ins Feld. Die schweren Kämpfe an der Somme, vor der Siegfriedstellung, bei Arras und in Flandern machte er mit. Im November 1917 wurde er zum Offiziersaspirantencursus in Münster kommandiert; und zum Leutnant der Reserve befördert, wurde er im März 1918 zum Leibgrenadier-Rgt. Nr. 8 versetzt. In der Maioffensive, auf die er sich, wie ein Kamerad schrieb, gefreut hatte, traf ihn gleich am ersten Tage am 27. Mai bei Bascule in der Nähe von Allemande ein Granatsplitter in die Herzgegend und führte seinen Tod augenblicklich und schmerzlos herbei.

Er war eine heitere, sonnige Natur von tiefem Gemüt; im trauten Familienkreise weilen zu können, war für ihn die schönste Freude. Dieser ausgeprägte Familiensinn war für ihn wie für viele junge deutsche Krieger bezeichnend. Obgleich die Eltern jeden Tag einen Brief oder eine Karte von ihrem einzigen Sohn erhielten, teilte er ihnen niemals Trauriges und Schweres mit. Die Not seines Vaterlandes rührte ihn tief, um so mehr, da er anfangs seines jugendlichen Alters wegen noch nicht mitkämpfen durfte.

Feldpostbriefe.

27. 12. 1916.

Ihr Lieben!

Gestern, der zweite Weihnachtstag, war eigentlich kein Festtag mehr für uns, nur des Abends hatten wir eine kleine Nachfeier, das dritte und letzte Faß Bier sollte noch geleert werden. Morgens haben wir geschauzt, ich habe Steine mit gefahren und geholt aus einer ganz zerschossenen Stadt. Ich lerne hier jetzt alles, sägen kann ich tabellos, fast jeden Tag müssen Oltmanns und ich für die Küche Holz klein machen. Als Aufwaschfrau, Maurer, Zimmermann, als alles mögliche kann ich nach dem Kriege tätig sein. Bei den Preußen lernt man eben alles. Wöchentlich zweimal erscheint hier vorne der Barbier, um uns wieder ein etwas menschlicheres Aussehen zu verschaffen.

2. 5. 1917.

Ich verstehe nicht, daß Ihr immer so in Sorge sein könnt, Ihr stellt Euch unsere Lage hier meistens schlimmer vor, als sie in Wirklichkeit ist. Glaubt nur, Niedergeschlagenheit und Hoffnungslosigkeit gibt es bei uns gar nicht. Unser Quartier ist ganz gut, wir liegen in Marquion, Betten haben wir uns selbst ge-